

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59736)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 9. September 1854.

N^o 71.

Ueber die Aufbringung der Kirchenlasten.

Unter diesem Titel bringt der „kirchliche Anzeiger“ in Nr. 23 ein „Eingefandt“, einen Artikel über eine Sache, die so tief in die materiellen Interessen des Volkes eingreift, daß wir gewartet haben, ob nicht eine kundigere Feder als die unsrige eine Beleuchtung desselben bringen würde; da das aber nicht geschehen ist, wollen wir unsere Ansichten über die Sache aussprechen.

Nachdem der Verfasser anführt, daß sich allgemein eine Ungleichheit in Aufbringung der Kirchenlasten in der Pfarrgemeinde Oldenburg, weil sie nach dem Fuße des Armenbeitrags geschehe, und weil die Pfarrgemeinde aus Stadt- und Landgemeinde bestehe, fühlbar gemacht habe, und deshalb der Ausschuss der Pfarrgemeinde mit dem Finanzausschuss des Kirchentaths zusammengetreten und zu der Ansicht gelangt sei, daß das bisherige Beitragsverhältniß anscheinend ungleich, daß aber auch mit der Einführung einer ändern, nach völlig gleichen Grundsätzen in den beiden Gemeinde-Abtheilungen vorzunehmenden Schätzung, bei der obwaltenden Verschiedenheit der Verhältnisse zu einem richtigen Resultate nicht zu gelangen sei; — daß ferner eine solche neue Schätzung ein zu weitläufiges und zeitraubendes Geschäft sei, um als neue Maßregel vorgeschlagen zu werden, um so mehr als ein allgemeines Gesetz über die Aufbringung der kirchlichen Lasten noch zu erwarten sei; kommt sie zu dem Vorschlage der Selbstschätzung unter Anwendung etwa der nachfolgenden im Allgemeinen leitenden Grundsätze:

I. Beitragspflichtig ist jedes Mitglied der Pfarrgemeinde, welches ein jährliches Einkommen von wenigstens 50 fl hat.

II. Steuerbar ist jedes Einkommen aus dem Betriebe eines Gewerbes, eines Handels, der Landwirtschaft, an Renten von Capitalien u. s. w., an Gehältern und Pensionen.

III. Der Beitrag wird nach den verschiedenen Abstufungen der Einkommensbeträge geleistet, und zwar:

	fl	gr
1) bei einem Eink. von 50—100	jährl.	9
2) „ „ „ „ 100—200	„	18
3) „ „ „ „ 200—300	„	36
4) „ „ „ „ 300—400	„	54
5) „ „ „ „ 400—500	„	1
6) „ „ „ „ 500—600	„	1 18
7) „ „ „ „ 600—800	„	1 36
8) „ „ „ „ 800—1000	„	2
9) „ „ „ „ 1000—1200	„	2 36
10) „ „ „ „ 1200—1500	„	3
11) „ „ „ „ 1500—1800	„	4
12) „ „ „ „ 1800—2100	„	5
13) „ „ „ „ 2100—2500	„	6
14) „ „ „ „ 2500—3000	„	7 36
15) „ „ „ „ 3000—4000	„	9
16) „ „ „ „ 4000—5000	„	12
17) „ „ „ „ 5000—6000	„	15
18) „ „ „ „ 6000—7000	„	17 36
19) „ „ „ „ 7000—8000	„	20
20) „ „ „ „ 8000 u. darüber	„	22 30



IV. Jedes beitragspflichtige Mitglied der Pfarrgemeinde hat nach einer von ihm selbst vorzunehmenden Schätzung seines Einkommens den Beitrag anzugeben, welchen es jährlich zu den Kirchenlasten geben will. Dabei ist es ihm unbenommen, eine höhere Classe zu wählen, als wozu er nach seiner Schätzung verpflichtet wäre; jedoch soll eine solche höhere Ansetzung für ihn kein Präjudiz bei Umlegung anderer Lasten enthalten.

V. Es wird jedem steuerpflichtigen Gemeinde-Mitgliede ein gedrucktes Exemplar des zu erlassenden Regulativs zugesandt und dabei die Erwartung ausgesprochen, daß er die Schätzung nach bester Einsicht vornehmen werde.

VI. Wenn Jemand innerhalb einer zu bestimmenden Zeit die Anzeige wegen des von ihm zu leistenden Beitrags nicht gemacht hat, wird angenommen, daß er die Festsetzung desselben einer zu ernennenden Commission überlassen wolle. Eine Reclamation gegen diese Ansetzung der Commission ist in dem jedesmal laufenden Rechnungsjahr nicht zulässig.

Commissionen und Finanzausschuß haben ferner außerdem sich zu dem Vorschlage vereinigt, daß jedes confirmirte Mitglied der Pfarrgemeinde, einschließlich der Diensthoten, ausschließlich jedoch der Handwerksgehülften, einen Beitrag zur Kirchenkasse zu zahlen habe, welcher

für die männlichen Mitglieder jährl. 9 gr

für die weiblichen Mitglieder jährl. 6 gr

betragen möge.

Kommen wir zunächst zu der Scala, nach welcher die Abgaben erhoben werden sollen, als der Hauptsache. Hier muß es Jedem in die Augen springen, daß jene von der Billigkeit nicht dictirt ist. Wir wollen dies durch Beispiele aus derselben zeigen und die niedrigsten Ansätze in der Einkommen-Scala und

folglich 50 fl als den niedrigsten zur Basis nehmen.

Wer 50 fl Einkommen hat, zahlt jährlich 9 gr,

„ 1200 „ „ „ „ „ 3 fl ,

zahlt von je 50 fl also nicht

mehr als der, welcher nur 1mal

50 fl einzukommen hat.

„ 1500 fl Einkommen hat, zahlt jährlich 4 fl ,

also $\frac{2}{5}$ gr mehr von je 50 fl .

Wer 1800 fl Einkommen hat, zahlt jährlich 5 fl ,
also 1 gr mehr von je 50 fl .

„ 2500 „ Einkommen hat, zahlt jährl. 7 fl 36 gr,
also $1\frac{4}{5}$ gr mehr von je 50 fl u. s. w.

Jener Vorschlag zur Besteuerung ist eine Pandora-Büchse für Diejenigen, welche die Macht des Geldes herrschen machen wollen; es liegt ein Keim des Erkenntnisses für das Volk darin, der zu einem riesigen Baume werden kann und werden wird. Oder hat Derjenige, der ihn gemacht, nicht eingesehen, was darin liegt? wir wollen es ihm sagen; es liegt darin — **das Geständniß der Nothwendigkeit einer progressiven Einkommensteuer!!** — zwar ist es nur ein ganz leises Eingeständniß, aber es ist doch eins; es giebt zwar nur zu, daß, wer 1500 fl Einnahme hat, allenfalls wohl verhältnißmäßig $\frac{3}{5}$ gr mehr von seinem Einkommen, und der, welcher 2500 fl hat, gar $1\frac{4}{5}$ gr mehr geben kann, als derjenige, der nur 50 bis 1200 fl hat. Im Volke urtheilt man über diesen Vorschlag ganz richtig so: die allergrößte Zahl der Bewohner Oldenburgs, selbst die Beamten mit eingeschlossen, haben keine größere Einnahme als 1200 fl ; also mit wenigen Ausnahmen zahlen Alle gleich. Das Princip aber: „der Wohlhabende soll von seinem Ueberflusse **verhältnißmäßig** mehr zu den Staatslasten beitragen, als Derjenige, der es von seinem Bedürfnisse entnehmen muß“, ist schon so tief in's Volk eingedrungen, daß diese Erkenntniß nimmermehr ausgerottet werden kann, und das Princip wird sich Bahn brechen.

Wir gesehen, daß wir es auch theilen; ist doch der Wohlhabende schon in jeder staatlichen Beziehung bevorzugt; man braucht nur um sich zu sehen; doch — wir wollen davon schweigen, sonst könnten wir bitter werden.

Ueber die Selbstschätzung wollen wir ebenfalls schweigen; mögten aber doch glauben, daß, ganz entgegengesetzt wie im gewöhnlichen Leben, hier mehr Selbstunter- als Selbstüberschätzungen stattfinden dürften. Zumal ist sie beim Geschäftsmann, der möglicher Weise Forderungen ausstehen hat, in denen Capital und Verdienst steckt, ein reines Umding. Der Andrang zum Mehrzahlen wird schwerlich durch Polizeidiener geordnet zu werden brauchen, doch ist der Paragraph für alle Fälle nöthig.



Bei dem Vorschlage, daß jedes confirmirte Mitglied der Gemeinde, (ohne Angabe des Alters,) ebenfalls einen Beitrag zu den Kirchenlasten liefern solle, trauten wir unsern Augen kaum. Wer ist hier wohl der Zahler? in fünf Fällen wenigstens vier Mal die Eltern, z. B. bei Lehrlingen jeder Branche. Bekanntlich ist nun der mittlere und niedere Stand mit Kindern gesegneter als der höhere, mithin müßten jene beiden Stände auch noch den aus dem obigen Vorschlage erzielten Theil der Kirchenlasten vorzugsweise tragen? Wahrlich, man kann es dem Volke nicht verdenken, wenn es die Scala und diese Vorschläge betrachtet, daß es der Meinung wird: der wohlhabendere Theil der Gesellschaft sei nur bemüht, die Abgabenschaft auf den mittlern und niedern Stand zu wälzen.

Der Beob.

Beamten-Höflichkeit.

Vor einigen Tagen fand sich in der Amtsstube zu Brake ein Unteroffizier von der Infanterie ein, um seinen Urlaubspass vorzuzeigen und um das amtsgewöhnliche: „Gesehen auf dem Amte N.N.“ unter seinen Pass zu erlangen.

Obgleich das Anklopfen an die Thür von Militärpersonen nicht gebräuchlich event. sogar verboten ist, klopfte derselbe an eine Thür, an der mit großen Buchstaben zu lesen war: „Amtsstube!“ In der Meinung, der Höflichkeit genügt zu haben, betritt der Unteroffizier diese Amtsstube, in der sich der Herr Amtmann vorfindet. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Unteroff. Herr Amtmann wollen die Güte haben und meinen Pass unterschreiben, den ich hiermit producire.

Amtm. (barsch). Müß' ab!

Unteroff. (stutz). Herr Amtmann werden entschuldigen, es ist bei uns Militärs nicht Sitte, die Mühe abzunehmen; sobald ich mein Seitengewehr trage, nehme ich niemals die Mühe ab, also auch jetzt nicht, weil ich im Dienst gewissermaßen hierkomme, um meinen Pass in Richtigkeit zurückliefern zu können; ich hätte übrigens erwartet, daß der Herr Amtmann bei einem Unteroffizier so viel Bildung voraussetzt, daß er die Mühe von selbst abnehmen würde, wenn es bei uns üblich wäre.

Amtm. (giebt klein bei). So — ich weiß wohl, daß in Preußen der Helm nicht, wohl aber die Mühe abgenommen wird. Ja, das ist ganz etwas anderes, dann will ich nichts gesagt haben.

Unteroff. Herr Amtmann, ich bin in Oldenburg instruiert und weiß mich darnach zu benehmen.

(Der Pass wird während dieser Zeit vom Auditor in Ordnung gebracht und der Unteroffizier geht weg und denkt sein Theil.)

Der Unteroffizier glaubt es seinen Kameraden schuldig zu sein, solches zur Deffentlichkeit gelangen zu lassen, damit ihnen nicht auch an ähnlichen Stellen in dieser Weise zugerufen wird: „Müß' ab!“ Sp.

Berichtigung.

Der in voriger Nr. enthaltene Aufsatz „Anfrage und Warnung“ das Gesetz: Beherbergen von Fremden Seitens hiesiger Einwohner betreffend, enthält mehre Unrichtigkeiten, die sich der darin erwähnte Bürger veranlaßt sieht, dahin zu berichtigen, daß er nicht 1 Rthl. Strafe hat geben sollen, sondern bei 1 Rthl. Brüche zu erscheinen citirt war. Daß ihm ferner diese Strafe bis jetzt noch nicht erlassen ist, worauf er nur mit dem Versprechen angetragen hat, künftig Niemanden wieder ohne ihn anzumelden, zu beherbergen, und hat er seine gerade zum Besuche bei ihm anwesende, auswärtig verheirathete Tochter sofort auf dem Polizei-Bureau anmelden müssen. Das betreffende Gesetz macht keinen Unterschied und bestimmt, daß jeder auswärtig Wohnende, der sich bei einem hiesigen Einwohner auch nur eine Nacht aufhält, bei der Polizei gemeldet werden muß. Uebrigens hat Einsender dieses von dem Herrn Auditor Steinfeld, von dem er citirt war, zum ersten Male das Bestehen eines solchen Gesetzes erfahren, das ihm, wie wohl den meisten seiner Mitbürger, bis dahin gänzlich unbekannt war, und soll es ihn freuen, wenn letzteren durch diese Veröffentlichung desselben ein Dienst geleistet wird.

A. B.

Anmerk. des Beob. Daß ein solches Polizei-Gesetz besteht, ist ja in voriger Nummer auch schon gesagt. — Wir müssen überhaupt bitten, uns vorher recht zu berichten, da wir nicht Raum für fortwährende Berichtigungen über alle Berichte haben und unmöglich alle erst nachfragen können, obgleich uns sonst jedwede Notiz willkommen ist.



Tod durch Phosphor.

Unter dieser Rubrik bringt der „Freischütz“ eine traurige Geschichte, die wir in der Absicht mittheilen, als doch noch Viele sein werden, die die fürchterliche Wirkung des Phosphors (der Masse, die den Zündstoff der Reibzündhölzer bildet) nicht kennen. Besonders wird sie Eltern eine Warnung sein, durch Vorsicht ihre Kleinen vor einem solch schrecklichen Tode zu bewahren, die noch um so nöthiger werden wird, wenn erst farbige Schwefelhölzer (s. die Notiz darüber unter Vermischtes) in Gebrauch kommen sollten. Der Frsch. schreibt:

In Belgien ist kürzlich ein Kind, welches ein Streichzündhölzchen verschluckt hatte, unter unsäglichen Schmerzen gestorben. Etwas ganz Ähnliches hat sich leider in Hamburg zugetragen, und zwar mit demselben schrecklichen Folgen. Der 5 $\frac{1}{2}$ Jahr alte, hübsche Knabe eines hiesigen Buchdrucker-Gehülfsen bekam plötzlich heftiges Leibweh und Erbrechen. Herr Dr. A., hinzugerufen, erklärte nach stattgehabter Untersuchung des Kindes, dasselbe müsse eine giftige Substanz zu sich genommen haben. Es ergab sich, daß der Knabe mit einer Dose voll Streichzündhölzer gespielt und wahrscheinlich sie mit der Zunge berührt hatte. Er starb unter großen Qualen und nach geschehener Oeffnung der Leiche zeigte es sich, daß der Magen ein Loch hatte. Der Schmerz des Vaters über den Verlust seines Lieblings war unbeschreiblich. Wir hielten es für Pflicht, auch diesen beklagenswerthen Vorfall zur Warnung mitzutheilen.

Vermischtes.

Auf der Münchener Ausstellung befand sich auch ein Curiosum aus Schwefelhölzern. Pollak in Wien hat nämlich aus 53,000 Zündhölzchen von verschiedener Färbung ein Portrait des Kaisers Franz Joseph darstellen lassen, und dies Mosaikbild soll sich ganz hübsch ausnehmen.

In Marysville (Nord-Amerika) war ein Magazin mit 800 Tonnen Pulver in die Luft geflogen. Dreizehn Häuser wurden zerstört, aber kein Menschenleben verloren. Es war ein Preis von 1000 Dollars auf die Entdeckung des muthmaßlichen Brandstifters gesetzt.

Redacteur: Albert Harbers.

— Aus New-York. In Bezug auf die massenhafte Einwanderung aus Deutschland nimmt dieses Jahr vor allen früheren die erste Stelle ein. In den 5 ersten Monaten 1853 kamen von Europa überhaupt hier an: 98,781 Personen, darunter 26,846 Deutsche; in dem nämlichen Zeitraum dieses Jahres betrug die Zahl der Einwanderer überhaupt: 110,989, darunter 59,249 Deutsche. Die Mehrzahl der Letzteren kommen noch immer über Havre; von den 32,599, welche im Laufe des Mai hier eintrafen, hatten sich in Havre 11,117, in Bremen 6464, in Antwerpen 6152, in Liverpool 3995, in Hamburg 3119 eingeschifft. Uebrigens ist Newyork nicht mehr der Strudel, in dem sich sonst der Einwandererstrom versing. Die Strömung reißt jetzt Alles unaufhaltsam weiter fort nach dem Westen, so daß hier die Nachfrage nach deutschen Arbeitern sehr oft unbeantwortet bleibt. Namentlich ist es Illinois, wohin das Europamüde Deutschland sich jetzt wendet. Vier Eisenbahnen führen von hier dorthin nach Chicago, einer Stadt, die vor 15 Jahren noch gar nicht existirte, jetzt aber bereits über 70,000 Einwohner zählt.

Markt-Preise.

Roggen	pr. Scheffel	70 gr.
Haser	do.	33 "
Gerste	do.	— "
Buchweizen	do.	— "
Kartoffeln	do.	17 "
Bohnen (Garten-), die Kaune		— "
Erbsen	do.	— "
Butter	das A	16 "
Schinken	do.	14 "
Speck	do.	— "
Eier	pr. Duz	9 "

Anzeige und Aufforderung.

Da ich am 15. d. M. Oldenburg zu verlassen gedenke, so fordere ich Diejenigen auf, die etwa noch etwas von mir zu fordern haben, sich bei mir zu melden; ebenso Diejenigen, welche noch Zahlung an mich zu leisten haben, mich bis dahin zu befriedigen, widrigenfalls ich ihre Namen veröffentlichen werde.

A. S e c h t,
Operateur.

Bürger-Verein.

Die **Gartenmusik** nebst **Ball** findet nicht am 11., wie irrtümlich angezeigt ist, sondern Sonntag den 10. Sept. statt.

Druck von G. Klesser in Oldenburg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleffer, Saarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 12. September 1854.

N^o 72.

Asmodeus

über die Spar- und Leihbank.

Und der „hinkende Teufel“ regte sich wieder auf meiner Bücherborte, Asmodeus stieg heraus, faßte mich beim Schopf, um mir zu zeigen der Häuser innerste Geheimnisse. Und er flog mit mir über die Dächer Sportos gen das Thor, das man nennt Deverestiano. Schon müde — denn Asmodeus ritt auf mir in der Luft, wie weiland die Meeresgötter auf einem Delfin, und ließ mir nur soviel Freiheit der Bewegung, daß ich den Kopf soweit herumdrehen konnte, um ihm bei einer Frage, wie es jeder anständige Mensch thut, in's Gesicht sehen zu können — also, schon müde fragte ich ihn: gnädiger Herr Teufel, haben wir noch weit? — Schweig, Kameel! — so modernisirt war er schon — und nach einer Weile hielt er an, und ließ mich schauen in das Innerste eines schönen, neuen Hauses. Da sah ich denn einen Mann sitzen in den besten Jahren, behaglich — nein, Gott bewahre — bedenklich in einem bequemen Lehnstuhl; ein Mann von mittlern Jahren, der einen großen Folianten vor sich liegen hatte. Der Kestler dieses Buches spiegelte sich in dem Gesichte des Mannes wieder, und ich glaubte auf demselben deutlich die Wörter „Credit“ und „Debet“ zu lesen; jedoch war die Seite des Debet mit so unendlich vielen Zahlen bekrigelt, daß ich denjenigen Operngucker, den ich nicht besitze, und folgeweise auch nicht bei mir führte, hätte haben müssen, um nur etwas Näheres entdecken zu können. Daß aber die Seite des Credit ganz leer und blank war, konnte ich deutlich sehen. Mitten zwischen diesem be-

schriebenen und unbeschriebenen Blatte des Gesichts stand als schützender Wall eine weit in die Welt hinausragende und in eine Spitze auslaufende Nase, die wahrscheinlich dazu diente, daß von dem theuren Blatte des Debet keine Zahlen auf das unangenehmere des Credit hinüberlaufen durften. Auf meine Frage, die ja jedem Deutschen so natürlich ist, wer und was der Mann sei, antwortete er mir: manne con einigos hunderttausendor taleros et matadoro de spario et leihio-banco! Da es den meisten meiner Leser nun wohl geht wie es mir ging, daß sie kein portugiesisch verstehen, so übersetzte Asmodeus mir die Worte und zwar so: ein Mann mit einigen hunderttausend Thalern und Matabor der Spar- und Leihbank. Ich bemerkte bescheiden, das Letztere sei wohl ein Institut, in welches die Leute ihre Ersparnisse sicher niederlegen, um durch Vermittlung desselben mäßige Zinsen für ihre Capitalien beziehen und event. aus der Casse Anleihen machen zu können? Bald hätte ich dir den Ehrennamen „dummer Teufel“ gegeben, doch den verdient ihr Erdquomen gar nicht, und namentlich ihr Deutsche im Allgemeinen mit eurem Vertrauensdusel erst recht nicht, erwiederte Asmodeus erbost; und mit dir habe ich noch ein ganz besondres Wort zu reden, denn du bist der ärgsten einer; wer bei euch nur einen beschränkten Kopf, aber Geld und ein weites Gewissen hat, und so schlau ist, die Maske der Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit vorzubinden, der führt euch alle bei der Nase herum. Allerdings war die deiner dummen Gutmüthigkeit würdige Aeußerung der Köder, der ausgehängt wurde, allein nachdem die Sache erst

